

Die ökologische Verantwortung historischer Artensammlungen

Impulsbeitrag zur Zukunftsschmiede zur Gartengeschichte und Gartendenkmalpflege in Hannover-Herrenhausen, 2024

von Cand. M.Sc. Marlene Michalski

Der Verband Botanischer Gärten e.V. schätzt, dass rund 50.000 verschiedene Pflanzenarten in den botanischen Gärten in Deutschland kultiviert werden. Wie viele Pflanzensammlungen in den Schlossgärten mit ihren Orangerien und Gewächshäusern oder mit den Arboreten und Pineten der Landschaftsgärten dazu kommen, weiß man nicht. Hierzu fehlt die Datengrundlage.

Fest steht aber: Fremdländische Pflanzen faszinieren Besuchende. Sie haben einen hohen Attraktionswert und sind nicht nur in botanischen, sondern auch in historischen Gärten ein traditioneller Bestandteil.

Ich möchte anregen, den Blick auf die Geschichte der Pflanzen zu werfen, um die Individuen, ihre Einführungszusammenhänge und ihren Einfluss besser sichtbar zu machen. Als lebendigen Kulturobjekte sollte ihnen die gleiche Aufmerksamkeit wie Kunstwerken zuteilwerden. Darüber hinaus hat die exotische Invasion einen großen Einfluss auf unsere heimische Biodiversität. Und ebenso haben historische Anlagen einen Vorbildcharakter und gesellschaftlichen Auftrag. Dieser Zusammenhang offenbart ein großes Potenzial.

Es entstehen bei genauerem Hinsehen im Kontext Pflanze viele offene Fragen. So gab es beispielsweise auch eine Rote Liste der gefährdeten einheimischen Nutzpflanzen, die aber – wenn man es mit Fachliteratur etwa über historische Obst- und Gemüsesorten vergleicht – nicht mehr sehr vollständig erscheint. Es ist deutlich, dass es viele Lücken im Wissensstand gibt. So sind beispielsweise krautige Pflanzen unterrepräsentiert. Daher besteht die dringende Notwendigkeit einer gezielten Sammlungs- und Erhaltungspraxis. Ausgehend von einer umfassenden Datenbank könnte bisher ungenutztes Wissen verwendet werden. Nur als Beispiel könnte man ursprüngliches Genmaterial von Altbäumen aus historischen Anlagen in Zeiten des Klimawandels für Ersatzpflanzungen nutzen.

Ausgehend von der ökologischen und gesellschaftlichen Verantwortung könnten bewusst einheimische Arten in historischen Gärten eingesetzt werden. Bei gefährdeten Arten könnte sich durch ihre Seltenheit ein besonderer Attraktionswert herstellen lassen und es wäre möglich diese Pflanzen zu beobachten ohne ein Naturschutzgebiet zu betreten oder zu beeinträchtigen. So empfinde ich die Ergänzung heimischer Arten in historischen Anlagen – im Aufwind einer neuen Epoche in der Gartenkultur – als große Chance.

Es gibt auch bereits Projekte wie dem Wildpflanzenschutz 2, der in einigen botanischen Gärten anzutreffen ist. Ich selbst war vor 3 Wochen im botanischen Garten von Potsdam und fand besagte Informationstafel und Pflanzung des - doch leider zählten sich nur 3 Pflanzenarten, obwohl es 92 Verantwortungsarten gibt. Also welches Kriterium ist für die Sammlungs- und Erhaltungspraxis und deren Archivierung ausschlaggebend und sollte nicht die tatsächliche Artenvielfalt abgebildet werden?

Nun in Bezug auf die Geschichte der Pflanzensammlungen: Spätestens seit dem Neolithikum verändert der Mensch die Natur nachhaltig. Beispielsweise durch die Entdeckung Amerikas 1492 und den fortwährenden Handel traten so Ökosysteme, die seit 150 Millionen Jahre getrennt waren wieder in Kontakt. Zusätzlich wurden sich Gebiete indigener Völker angeeignet, Pflanzen geraubt

und lokales Wissen wurde ohne auf dessen Urheber*Innen hinzuweisen publiziert. Hieraus ergibt sich ebenso ein Forschungsbedarf, der sich mit dem gesellschaftlichen und ökologischen Einfluss dieser Handlungen auseinandersetzen sollte. Hierbei könnte auch untersucht werden zu welchem Zeitpunkt eine Art eingebracht wurde und wann sich diese in der freien Natur etablierte, um den komplexen ökologischen Prozess besser zu verstehen.

Als Konsequenz der vorerst als unbedenklich erachteten Einbringung nicht-heimischer Arten ergibt sich in Zeiten des Biodiversitätsverlustes und verändernder Umweltbedingungen eine wachsende Problematik. Klimatische Folgen wie mangelnde Winterhärte, wärmeren Temperaturen oder längeren Trockenperioden stellen die heimische Flora vor eine große Herausforderung. Es etablieren sich zunehmend nicht-heimische Arten und beeinträchtigen die Ökosystemleistungen der Landschaft. Die genauen Auswirkungen sind nur schwer erforschbar, während die Zeit vergeht und das Artensterben voranschreitet. Laut des Weltbiodiversitätsrats IPBES sollten daher die negativen Auswirkungen dringend rückgängig, minimiert oder reduziert werden.

Durch die Einbringung der Arten in den letzten Jahrhunderten und im Sinne des gesellschaftlichen und vorbildlichen Charakters historischer Gärten, sollte eine Haltung gegenüber invasiven Arten eingenommen werden. Jene Arten sind in der schwarzen (2024: 88 Arten) und grauen Liste (2018: 23 Arten) aufgeführt und werden durch Forschungsprojekte wie "Potenziell invasive Pflanzen in den Sammlungen Botanischer Gärten" (2015: 31 Arten) der Universität Potsdam ergänzt. In Relation zur geschätzten Artensammlung handelt es sich folglich um einen Anteil von 0,0025% also circa jede 400. Pflanzenart. In diesem Zusammenhang können historische Gärten und Parks eine wichtige Schlüsselfunktion einnehmen. Der differenzierte Umgang mit diesen Pflanzenarten könnte einen neuen Attraktivitätswert bieten, Besuchende über ökologische Zusammenhänge aufklären, die heimische Biodiversität schützen und Teil von Forschungsprojekten sein.

Neben neuen Pflanz- und Vermittlungskonzepten ist hervorzuheben, dass die bestehende Pflanzenauswahl und die sich daraus ergebenden Lebensraumstrukturen bereits für viele - auch bedrohte - Tierarten ein wertvolles Biotop bieten. Besonders im urbanen Raum stellt der Bestand an Altbäumen in historischen Anlagen ein selbsterhaltenes Habitat für xylobionte Käferarten und streng geschützte Fledermausarten dar. Es wird daher deutlich, dass sich schon seit jeher Denkmalschutz und Naturschutz nicht ausschließen, sondern dass der Schutz historischer Grünanlagen einen wertvollen Beitrag zum Erhalt der Artenvielfalt beiträgt. Im Sinne des globalen Biodiversitätsverlustes ist dieses Potenzial zu nutzen. Durch faunistische Kartierungen könnten bedrohte Arten erkannt werden und als Zielarten festgelegt werden. Mit Hilfe von biodiversitätsfördernden Maßnahmen wie Totholz, der Berücksichtigung von Nahrungshabitaten oder auch zusätzlichen Fledermaus-Spaltenkästen und dem Erhalt der bestehenden Lebensraumstrukturen könnte das Habitat optimiert werden. Durch Wissensvermittlung oder die Einbindung in Forschungsprojekte könnte dieser Umgang öffentlichkeitswirksam und zukunftsorientiert gestaltet werden.

Durch den Klimawandel, den Biodiversitätsverlust und auch durch das Aufkommen von neuen Krankheitsbildern wie der Solastalgie – der emotionalen Reaktion auf die Zerstörung der Umwelt – stehen wir vor großen Herausforderungen. Gleichzeitig ist unser Wissenstand auf einem nie dagewesenen Niveau und wir wissen um den Wert unserer grünen Strukturen. Die Vielzahl an Handlungsmöglichkeiten, dem großen innewohnenden Potenzial und als zentralwirksamer und gesellschaftlicher Treffpunkt, können historische Gärten Antworten und Lösungen für diese zukunftsorientierten Herausforderungen finden.

Es ist an der Zeit Haltung zu zeigen.